

Wilhelm von Humboldt an Caroline von Dacheröden, 08./09.11.1790

Handschrift: Ehem. Berlin, A. v. Sydow (verschollen)

Druck: Grundlage der Edition: Sydow 1906–1916, Bd. 1, S. 275f. – Mattson 2014, S. 343f. Nr. 158

Mattson 1980, Nr. 155

[Bode, Johann Elert Humboldt, Marie-Elisabeth von, geb. Colomb, verw. von Holwede Petrarca, Francesco Spalding, Georg Ludwig Spalding, Johann Joachim](#)

[Berlin], 8./9. November 1790

Gestern fru#h ging ich um sechs Uhr aus, es blinkten noch ein paar Sterne, ich ließ sie Li gru#ßen, aber sagten mir, Li schliefe noch ... Aber ich wollte erza#hlen, wie ich um sechs Uhr ausging. Ich lerne jetzt Hebra#isch bei [Spaldings ju#ngstem Sohn](#), den ich wohl leiden mag, weil er ein guter, wenngleich wohl oft ein etwas platter Mensch ist. Die Sprache interessiert mich bloß um ihrer selbst willen. Sie weicht so erstaunlich von allen andern ab, und sie tra#gt noch so viele Spuren von der ersten rohen Ideenentwicklung^[a]. Das ist mir u#berhaupt beim Sprachstudium fast allein wichtig, daß man die vielfa#ltigen Arten kennen lernt, in welchen die Ideen ausgedru#ckt werden ko#nnen. Der eigne Ausdruck in der Sprache, in der man nun selbst schreibt oder spricht, erha#lt nicht bloß dadurch mehr Geschmeidigkeit und eine mannigfaltigere Bildung, sondern die Klarheit der Ideen selbst gewinnt, je mehrere und verschiedenere Formen man davon lernt. Ich kann aber so wenig Zeit darauf wenden, nur Sonntag vormittag. Außerdem ho#re ich Astronomie bei [Bode](#) und lese manchmal in Li's Buche. Ja, darin und in dem [Petrarka](#), den mir Li mitgegeben hat. Sonst kann ich nichts fu#r mich tun, nicht einmal ein Buch lesen, die Gescha#fte rauben mir eine schreckliche Zeit. Indes arbeite ich nicht ungern. Es ist doch immer ein gewisses Interesse, bald des Scharfsinns, bald des Wissens, freilich oft auch nur des Fertigseins dabei, und dann arbeit ich gern und schnell, weil meine liebsten Hoffnungen na#her geru#ckt werden. Noch geht alles recht gut ...

Dienstag, 9. November 1790

Wolltest nach [Berlin](#) kommen, liebe Li. Armes Kind, Bill ha#tte Dich nicht fortgelassen. Habe es mir aber schon manchmal gedacht, wenn Li auf einmal

a) |Editor| Vgl. Humboldts Abhandlung "Über das Entstehen der grammatischen Formen und ihren Einfluß auf die Ideenentwicklung" aus dem Jahr 1825. [FZ]

herka#me, wie hu#bsch das wa#re, bra#chte dann Li zu [Mama](#), ließe mich trauen und reiste mit ihr zuru#ck. Man ist so kindisch. So eine Idee kann mich manchmal so lang bescha#ftigen, daß ich anfangs, sie fu#r wahr zu halten, und Dich erwarte. – Also gefa#llt Dir das Bild doch? Dacht es kaum. Denn mir selbst gefa#llt's nicht recht. Den Mund fand ich auch gut, aber die Augen sind so grell und sehen so lustig aus. Das glu#ckliche Bild. Ruht nun an Deinem Busen, wird von Deinen lieben Ha#nden gehalten, glu#ht von Deinen Ku#ssen und gibt Li su#ße Freude. Wer das selbst ko#nnte! So oft, Li, wa#hne ich vor Sehnsucht zu vergehen, begreife nicht, wie ich's ausdaure in diesem o#den, getrennten Leben, in diesen beinah immer geistlosen Arbeiten, unter den Menschen, fu#r die mein Herz nichts, gar nichts empfindet. Und dann denk ich wieder, Li tra#gt's auch und tra#gt mehr und ist still oder versenkt in Erinnerung aufblickend zur scho#nen, aufda#mmernden Zukunft, und schelte mich selbst, daß ich's nicht dulden wollte, und weine und werde nicht ruhiger eigentlich, aber stiller.